Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 26

Artikel: Im Sonnenrot

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26 · 1911 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 15. Juli

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Im Sonnenrot.

Von J. C. Heer.

Als Knabe staunt' ich oft ins Sonnenrot,
Wenn es der Heimat letzten Gruß entbot,
Im milden Glanz vom ersten Sterngespann
Der Friedensschein zur milden Erde rann.
In stiller Kinderseele ward es licht:
Mich grüßte sinnend Gottes Angesicht.

Als Jüngling staunt' ich oft ins Sonnenrot.
Im Herzen war das erste Glück erloht.
Traumlächelnd wallte durch den goldnen Schild
Im Strahlenkranz ein reines Mädchenbild.
Es neigte sich zum Gruß und winkte mir:
Die junge Liebe ging durch's Sternrevier!

Als Mann noch staun' ich oft ins Sonnenrot.
Aufatmend aus des Tages Pflichtgebot.
Hab' ich mein Werk zu gutem Ziel gebracht?
In dunkeln Gründen wartet schon die Nacht,
Ein Scheinen wandelt durch das Sonnenrot.
Ich kenne dich — du winkst — du bist — der Tod!

Peter Wenks Heimsuchung.

Erzählung von Alfred Huggenberger. 2. Fortsetzung.

Peter Wenk verbarg, daß ihm das Wasser im Munde zusammenlief. Für Essen habe er in der Stadt nichts ausgegeben, sagte er wie nebenbei. Einzig zwei Dreier Wein habe er genommen beim Koller im Waldhof. Man dürfe da nicht wohl vorüber.

Beim Mittagessen schnitt er drei saftige Schnitten Speck herunter, eine mehr als gewöhnlich. „Dumm ist der Doktor Merk sonst nicht,“ meinte er wie zur Entschuldigung. „Man muß ihm eineweg folgen, auch wenn man sich ein wenig zwingen muß. Und die Kosten sind ja nun doch da.“

Nach dem Essen kochte die Frau einen Kamillentee. Mit Hausmitteln sei man immer noch am weitesten gekommen, sagte sie.

Aber das Befinden des Patienten hatte sich unterdessen in ungeahnter Weise verschlimmert; er bekam leichte Brechanfälle und mußte sich nachher ganz erschöpft auf die Ruhebank legen. „Laß mich nur machen,“ bat er die Frau, die sich um ihn bemühte, mit matter Stimme. „Mir ist genau so, wie wenn ich noch in dieser Stunde verscheiden müßte.“

Frau Seline ging besorgt ab und zu. Sie wagte ihre Vermutung, das fette Essen könnte die Uebelkeit verursacht haben, nicht laut werden zu lassen und schalt in der Küche heftig mit Frieda, weil die von so etwas sagte. Der Peter habe ja schon doppelt so viel ohne den geringsten Nachteil zu sich genommen. Als sie einmal nach kurzem Wegbleiben wieder in die Stube trat, stand zu ihrem Schrecken die Jakoben-Bäbe neben dem Patienten. Sie blickte Frau Seline mit fest aufeinandergepreßten Lippen eine Weile starr an. Peter Wenk aber drehte den Kopf halbwegs nach seiner Frau herum und sagte schwach: „Du — — die Jakoben-Gritte habe es genau so gehabt . . .“

Die Bäbe nickte langsam mit dem Kopfe und tat großartig. Aber ihr Mund schwieg. Da wurde Frau Seline plötzlich zornig und sagte ihr unverfroren ins Gesicht, wenn das das Gescheiteste sei, was sie zu berichten habe, dann hätte man sie hier im Hause nicht gemangelt.

Die Bäbe stand wie vom Himmel gefallen. Ihre gleichsam wie für immer geschlossenen Lippen öffneten sich ver-